



Christusbewegung für Bibel - Bekenntnis - Erneuerung der Kirche
Römerweg 7, A-4580 Windischgarsten
office@christusbewegung.at • www.christusbewegung.at
Konto: Christusbewegung, IBAN: AT91 3449 1000 0007 7073

Predigt für den Monat März 2026: DIE EHERNE SCHLANGE. (4.Mose 21, 4-9)

⁴ Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen.

Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns eckelt vor dieser mageren Speise.

Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.

Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk.

Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.

Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Ist es nicht eigentlich verständlich, dass das Volk Israel ausgelaugt war, physisch und psychisch am Ende, würde man heute sagen? Die Israeliten waren aus Ägypten ausgezogen und irrten nun seit fast zwei Jahren in der Wüste umher. Ja, Gott leitete den Zug, am Tag durch eine Wolke und des Nachts durch eine Feuersäule. Aber wohin? Da war kein Ziel zu erkennen. Müsste das gelobte Land nicht schon endlich da sein? Bei Kadesch waren sie ja schon knapp davor gewesen. Aber als die Kundschafter von der Größe und Wehrhaftigkeit der Bewohner berichteten, hatten sie gegen Mose und Aaron – und damit gegen Gott – gemeutert. Nur der Fürsprache Moses hatten sie es zu verdanken, dass Gott das

Volk nicht vernichtet hatte. Aber zur Strafe sollten sie nun fast vierzig weitere Jahre durch die Wüste ziehen. Wer die Wüste kennt, der weiß um die Strapazen einer solchen Reise. Glühende Hitze am Tag und eisige Kälte in der Nacht. Sandstürme, quälender Durst, ständige Gefahr durch wilde Tiere. Dazu noch bewaffnete Angriffe wie erst vor kurzem durch den König von Arad. Und nun verweigerten ihnen die Edomiter den Durchzug und sie mussten wieder zurück in Richtung Schilfmeer, um Edom zu umgehen. Dass da Viele von ihnen körperlich und seelisch am Ende waren, ist doch nur allzu verständlich.

Hätten sie doch nur in ihrer Not zu Gott um Hilfe geschrien: Herr hilf uns, wir können nicht mehr! Wer zu Gott um Hilfe schreit, der zeigt damit ja, dass er Hilfe erwartet. Das heißt, dass er in letzter Konsequenz Gott **vertraut**, oder, wie die Bibel sagt, dass er **glaubt**. Die Heilige Schrift ist voll von solchen Hilferufen. Denken wir nur an die Klagepsalmen. Und nicht ein einziges Mal wird uns berichtet, dass Gott solches Klagen und Schreien übelgenommen hätte. Wir haben heute eingangs den 13. Psalm im Wechsel gelesen, der mit so einem Aufschrei, ja einem Vorwurf gegen Gott beginnt: *„HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“* Aber diese Klage im Leid richtet sich an einen geglaubten Gott. Gott wird nicht aufgegeben, es wird an der Beziehung zu ihm gearbeitet. Da ist immer noch das Vertrauen, dass Gott retten **kann**. Aus diesem Vertrauen heraus bedrängt der Beter Gott. Und wächst so immer mehr in das Vertrauen hinein, so dass er am Ende beten darf: *„Ich traue aber darauf, dass du so gnädig bist; / mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem HERRN singen, dass er so wohl an mir tut.“*

Hätten die Israeliten nur so geschrien! Aber die Israeliten **murren**. Das ist etwas ganz und gar anderes.

„Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?“ Haben sie denn vergessen, dass sie in Ägypten Sklaven gewesen waren? Haben sie vergessen, wie wunderbar sie Gott errettete, als ihnen das Heer des Pharao nachgejagt war? Haben sie vergessen, dass Gott sie immer wieder wunderbar vor dem Tod gerettet hat, durch Wasser aus den Felsen, durch das Manna vom Himmel? Dass Gott ihnen die Freiheit geschenkt hat, dass er sie wunderbar erhalten hat - das alles achten sie für nichts und missachten und beleidigen damit den Geber. Sie beleidigen Gott und missachten seine Gabe. *„Uns ekelt vor dieser*

mageren Speise.“ Gottes Rettungstat ist für sie Gegenstand des Ekels. Schlimmer kann man sich kaum gegen Gott versündigen. Sünde ist ja Trennung von Gott. Und es ist der Mensch, der sich von Gott trennt durch seine Undankbarkeit und sein Misstrauen. Dieses Gift, das in der Geschichte vom Sündenfall die Schlange in das Menschenherz träufelt, wirkt immer weiter fort und fort. Gott betrügt euch, sagt die Schlange. In Wirklichkeit will er euch etwas vorenthalten. So ist das Murren der Israeliten Sünde. Und zwar Sünde in ihrem tiefsten und eigentlichen Sinn.

Wenn wir uns das klarmachen, dann erkennen wir, wie erschreckend aktuell diese Geschichte ist. Wie oft versündigen wir uns gegen Gott, wenn wir unzufrieden sind mit dem, was uns Gott so reichlich schenkt. Wir versündigen uns gegen Gott, wenn wir mit Neid auf unseren Nächsten blicken, weil wir meinen, ihm gegenüber zu kurz gekommen zu sein. Wir versündigen uns gegen Gott, wenn wir Gottes Gaben zur Selbsterhöhung missbrauchen und selbstzufrieden mit ihnen so umgehen, als wären sie unser Verdienst. Da hast du oder einer deiner Lieben eine schwere Krankheit überstanden. Du hattest schon das Schlimmste befürchtet - und es ist nicht eingetreten. Aber die Freude über die wiedergewonnene Gesundheit hält nicht lange an. Schon ärgerst du dich wieder über Kleinigkeiten, die dir das Leben leidig machen. Dass du dich damit versündigst, kommt dir vielleicht gar nicht in den Sinn. Liebe Schwestern und Brüder, **die Israeliten in der Geschichte, das sind wir.**

Halten wir diesen Gedanken fest, wenn wir uns nun dem zuwenden, was Gott tut: seiner harten und strafenden Antwort auf das Murren der Israeliten. Gott schickt giftige Schlangen. Wer gebissen wird, stirbt unter großen Schmerzen, und wer nicht gebissen wird, der lebt in Todesangst vor den Schlangen.

Ja, kann es denn sein, dass Gott so schrecklich straft? Mit diesem Gedanken tun sich heute Viele schwer. Das widerspricht dem Bild, das sie sich vom „lieben Gott“ gemacht haben. Ist er doch kein liebender Gott, sondern ein harter, zürnender Gott? Liebe Schwestern und Brüder, Gott ist Gott, unerklärlich, unbegreiflich, über alles erhaben, alle unsere Denkkategorien unendlich weit übersteigend, und jeder Versuch eines

uns stimmig erscheinenden Gottesbildes ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Ja, Gott straft. Es wäre sinnlos, vor dieser Tatsache die Augen zu verschließen. Die Bibel ist voll von Berichten über Gottes Strafen.

Aber Angesichts dieser Tatsache ist es wichtig, sich zwei Dinge klarzumachen. Zum ersten, und das ist seelsorgerlich ganz wichtig, müssen wir Leid und Strafe auseinanderhalten. Einen leidenden Menschen aufzufordern, darüber nachzudenken, wofür Gott ihn mit seinem Leid wohl straft, ist nicht nur zutiefst lieblos, es ist auch eine Lästerung der Souveränität Gottes. Ob ein Leid Strafe ist, weiß Gott allein. Zum zweiten aber ist eine Strafe Gottes immer, auch wenn wir das nicht begreifen, getragen von Gottes Liebe. Wenn ein Leid Strafe ist, dann übt Gott nicht Vergeltung, sondern er rüttelt uns damit auf und ruft uns zur Umkehr. C. S. Lewis hat einmal gesagt: „Gott flüstert uns in unseren Freuden zu, er spricht zu unserem Gewissen, aber er ruft uns laut zu in unserem Leid: Es ist sein Megafon, eine taube Welt zu wecken.“

Genau das sehen wir doch hier in dieser Geschichte. Die Israeliten werfen ihrem Herrn, der sie wunderbar erhält und begleitet, vor, dass er sie in der Wüste sterben lässt. Und jetzt zeigt er ihnen, wie die Wüste ohne ihn aussieht. Die Schlangen sind in der Wüste immer da. Bisher hat Gott sein Volk vor ihnen behütet, aber nun zieht er seine Hand ab und nun erst geschieht das, was sie ihm vorgeworfen haben.

Und jetzt gehen den Israeliten die Augen auf. Sie erkennen die Sünde, die in ihrem Murren lag und sie bitten Gott um Vergebung. Sie tun Buße. Denn nichts anderes ist ja Buße in ihrem eigentlichen, biblischen Sinne: Sünde bereuen und Gott um Hilfe bitten.

Haben wir das nicht auch schon erlebt: Dass Gott unserem Hochmut einen Dämpfer versetzt und uns einen Misserfolg schickt, um uns zum Umdenken zu bringen. Dass Gott uns, wenn wir murren und unzufrieden sind, eine Krankheit schickt, damit wir umkehren und erkennen, wie gut wir es doch gehabt haben. Und haben wir nicht auch erlebt, dass Gott uns dann, wenn wir Buße getan und umgedacht haben, wieder aus unserer selbstverschuldeten Misere heraushilft?

Genau das tut Gott auch bei den murrenden Israeliten. Er hilft. Er hilft allerdings auf eine seltsame Art und Weise. „*Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange*

hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemand eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“

Widerspricht da Gott nicht seinem eigenen Verbot, ein Bildnis anzufertigen? Hatte er nicht das Volk furchtbar gestraft, als sie das goldene Kalb gemacht hatten? Wir können diesen Vorgang nur verstehen, wenn wir ihn als Zeichen verstehen. Die Schlange an sich wäre wirklich nur ein totes Bild. Und tatsächlich hat später Israel mit diesem Bild Götzendienst getrieben. Wir erfahren das in einer kleinen Anmerkung in 2.Kön (18,4), wo es heißt: *„Er (König Hiskia) entfernte die Höhen und zerbrach die Steinmale und hieb die Aschera um und zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Israeliten geräuchert, und man nannte sie Nehushtan.“*

Es fällt doch auf, dass in der Erzählung von der ehernen Schlange drei Dinge zusammenkommen: erstens das äußere Zeichen - die kupferne Schlange, zweitens die Zusage Gottes: „Wer dieses Bild ansieht, wird nicht sterben“, und drittens der Glaube, das Vertrauen der Gebissenen, die sich auf Gottes Hilfsangebot verlassen, zur aufgestellten Schlange eilen und sie ansehen. Gottes Zeichen, Gottes Wort und der Glaube. Diese drei Dinge zusammen bringen die Rettung.

Genau dieser Dreiklang – äußeres Zeichen, Gottes Wort und Glaube, kennzeichnet doch unsere Sakramente. Luther sagt über die Taufe im 4. Hauptstück des Kleinen Katechismus: *„Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Wort Gottes im Wasser traut.“* Auch beim Abendmahl tritt zum äußeren Zeichen (Brot und Wein) das Wort (die Einsetzungsworte) und der Glaube. Äußere Zeichen werden durch Gottes Verheißungswort zu wirkkräftigen Rettungstaten des Herrn, wenn wir Menschen sie im Glauben annehmen. Das Sakrament entfaltet nicht aus sich selbst heraus magische Kraft, es ist vielmehr ein Werkzeug, mit dem Gott aus dem Tode errettet und ewiges Leben schenkt. Und in der kupfernen Schlange ist dieser Dreiklang zeichenhaft vorweggenommen.

Aber etwas noch viel Wichtigeres ist mit der ehernen Schlange zeichenhaft vorweggenommen, das Wichtigste überhaupt: der gekreuzigte Gottessohn. Diese Deutung ist nicht etwa der Einfall von Theologen, die ja

nur allzu oft dazu neigen, aus den Texten nicht nur Verhülltes und Angedeutetes ans Licht zu bringen, sondern eigene Ideen hineinzulesen.

Hier ist es anders: **diese** Deutung gibt uns Jesus selbst. Im dritten Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir das Jesuswort (V. 14 u. 15):

„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ Und dann folgt mit dem 16. Vers die ganze frohe Botschaft in einem einzigen Satz zusammengefasst: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*

So ist die ehernen Schlange das wohl wichtigste Zeichen in der Heilsgeschichte des AT. Und die Errettung vom zeitlichen Tod – noch ganz auf das Irdische bezogen – ist der Hinweis auf die Errettung vom ewigen Tod durch den gekreuzigten Christus. So wie es für die Israeliten kein irdisches Leben gab an der ehernen Schlange vorbei, so gibt es für die Menschen kein ewiges Leben am gekreuzigten Sohn Gottes vorbei.

Darum muss der Gekreuzigte - bildlich gesprochen - erhöht werden, damit alle, die von den Schlangen der Sünde gebissen werden und zu verzweifeln drohen, im Hinblick zu ihm Rettung und Heil finden. Das ist wohl auch der Grund dafür, warum Lucas Cranach der Ältere – wie auch viele andere Künstler, den Kreuzesstamm so unnatürlich hoch gemalt hat.

Blickt auf zu ihm, ruft uns ein solches Bild zu. Er ist der Retter. Der einzige, den es gibt.

Amen

(WK 3/26)